Von Dahingegangenen

Autor(en): **Ragaz, Christine**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **39 (1945)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich fühle völlig das Unzulängliche dieſes Verſuches, Ihnen zu danken, den ganzen Reichtum Ihres Lebens auf wenige Grundzüge zurückzuführen und dabei von fern an die Quellen zu rühren, aus denen die unbegreifliche Unerſchöpflichkeit Ihres Lebens ahnend zu erſchließen iſt. Wer könnte für ein ſolches Leben danken? — Das Letzte, was ich für uns alle ſagen möchte, iſt nicht Dank, es iſt eine Bitte: eine Bitte an Gott, an das Schickſal, aber auch an Sie ſelbſt: Wir bedürfen Ihrer, die Schweiz bedarf Ihrer, die Welt bedarf Ihrer. Bleiben Sie uns noch lange in Ihrer aus dem Quell des Wunders ſelbſt geſchöpften, unerſchöpflichen Jugendkraft und Friſche erhalten!

Margarete Susman.

Von Dahingegangenen[1]

1. Soeben kommt die Nachricht vom plötzlichen Hingang von Pfarrer *Rudolf Schwarz.* Sie wird mit uns Viele ſehr bewegen. Wir hätten uns den erſt Fünfundſechzigjährigen als Einen gedacht, der mit der Jugendfriſche des Gemütes und der reifen Weisheit des Alters noch lange unter uns weilte, an allem Guten und Rechten teilnehmend und wenn nötig dazu ſein Wort ſagend. Es wird, wo er geſtanden iſt, eine Leere ſein.

Rudolf Schwarz gehörte zu der Art von Menſchen, von denen auch anderwärts in dieſem Hefte die Rede iſt: zu den Menſchen, die aus einer Sphäre, worin ſie eine geruhſame und nach gewöhnlichen Begriffen ehrenvolle Exiſtenz hätten haben können, in Not und Kampf des Volkes hinein- und hinuntergehen. In dieſem Geiſte iſt er, der ſich durch bedeutende theologiſche Werke einen Namen gemacht, zu der Sozialdemokratie gegangen und hat der Arbeiterbewegung Treue gehalten bis zuletzt; in dieſem Geiſte hat er dem Volke mit großer Hingebung im Kampfe gegen den Alkohol gedient; in dieſem Geiſte hat er ſein ſchriftſtelleriſches und beſonders ſein dichteriſches Schaffen geſtaltet, dabei neben dem Ernſte auch den Humor und neben dem Großen auch dem Kleinen ſein Recht gebend, und auf all dieſe und andere Weiſen ein eigenartiges individuelles Lebenswerk vollbracht. Wir ſind ihm auch beſonders für verſtändnisvolle und freundſchaftliche Beſprechungen von Werken der religiös-ſozialen Bewegung, zu der er ſich auch ſelber hielt, dankbar. Mögen die Angehörigen in dem Lichte, das von dieſem ſeinem Wirken ausgeht, den Abgeſchiedenen in Frieden und Freude als Lebendigen erblicken! *L. R.*

2. Die Poſtſchwierigkeiten der vergangenen Jahre haben uns daran gewöhnt, uns nicht zu beunruhigen, wenn von Menſchen, die wir

[1]) Dieſer Nachruf war für das Juniheft beſtimmt, mußte aber aus techniſchen Gründen verſchoben werden.

kannten, lange kein Lebenszeichen kam. Um ſo beſtürzter waren wir, als vor kurzem die Nachricht eintraf, *Valeska Kübler-Witzig* ſei im April einer kurzen, zuerſt harmlos ſcheinenden Krankheit erlegen. Wir ließen ſie ſeinerzeit ungern ziehen, als ſie die Arbeit im Büro der Zentralſtelle für Friedensarbeit verließ, um ſich zu verheiraten und mit ihrem Manne in Kolumbien niederzulaſſen. Sie ſelber trennte ſich ſchwer von dieſer Aufgabe, die ſie nicht nur mit der ihr eigenen Gewiſſenhaftigkeit, ſondern mit ſtarker innerer Anteilnahme erfüllt hatte, und es war ein harter Abſchied von Eltern und Geſchwiſtern. Aber ihre Weitherzigkeit und Vorurteilsloſigkeit, die ſie ſchon hier auszeichneten, als ſie mit Menſchen aller Art zu tun hatte und zurecht kam, bewährte ſich auch in der Fremde, wo ſie ſich erſtaunlich gut in die ganz anderen Verhältniſſe fand. Ihrer künſtleriſchen Ader, von der ſie nicht viel Weſens machte, als ſie ſtill und beſcheiden unter uns arbeitete, ſcheint Kolumbien zugute gekommen zu ſein, wo ſie mehr Muße fand und wo das Leben weniger proſaiſch war als bei uns. Wir trauern mit den Eltern und der mit ihr ſo ſehr verbundenen Schweſter und denken daran, wie nahe ſie ihnen war und wieviel ſie ihnen bedeutete, trotz der räumlichen Entfernung und dem geſtörten Poſtverkehr. Wir denken auch an den einſam gewordenen Gatten und die Pflegetochter. Aber es iſt auch uns ſelber ein Schmerz, daß ein gutes und reiches Leben ſo früh ſeinen Abſchluß fand. *Chriſtine Ragaz.*

Erklärung

Die Schweizeriſche Zentralſtelle für Friedensarbeit ſieht ſich zu folgender Erklärung veranlaßt:

Nach einer offiziellen Mitteilung ſollen die ſogenannten *Ortswehren*, eine für den Kriegsfall geſchaffene militäriſche Hilfsorganiſation, auch für die Friedenszeit beibehalten werden. Dagegen erheben wir den ſchärfſten Proteſt. Dieſe Maßregel gehört zu dem ganzen Syſtem der Beibehaltung urſprünglich bloß für den Kriegsfall beſtimmter und nur für dieſen relativ berechtigter Einrichtungen, mit dem Zwecke der Militariſierung unſeres Volkes. Wir erinnern bloß an das analoge Verhalten in bezug auf den Luftſchutz, auf Preſſe und Rundfunk, auf den Militärdienſt der Frauen, um von dem gegen einen ausdrücklichen Volksbeſchluß eingeführten obligatoriſchen militäriſchen Vorunterricht zu ſchweigen. Durch die Vorſpiegelung von allerlei Gefahren, die uns drohten, verſucht man unſer Volk zu erſchrecken und für ſolche Maßregeln wie für den dahinter ſteckenden Geſamtzweck gefügig zu machen. raubt ihm damit den Friedensglauben und erſetzt dieſen durch den Glauben an die bloße Gewalt. Dieſe ganze Tendenz halten wir für verhängnisvoll. Wir erheben gegen dieſelbe im Namen der wirk-